Der Kopf in Deutschland und das Herz in Afrika

ENTWICKLUNGSHILFE Dörthe Fimmen erzählt von ihrem dreiwöchigen Einsatz als Entwicklungshelferin in Kamerun

Die Menschen nehmen jede Unterstützung und Hilfe dankend an.

VON VERENA SIELING

MOORWEG – Bereits seit Beginn ihrer Ausbildung zur medizinisch technischen Radiologieassistentin hat Dörthe Fimmen, heute 34 Jahre alt, den Wunsch, als Entwicklungshelferin tätig zu sein. Nun, nach rund 15 Jahren, ist ihr Traum endlich in Erfüllung gegangen. Für drei Wochen war sie in Kamerun, einem Land in Zentralafrika, um dort in einem Krankenhaus zu helfen. Sie selbst sagt, dass sie während dieser Zeit über sich hinausgewachsen sei. Die Erfahrungen, die sie aus dieser Zeit mitnimmt, seien positiv wie auch negativ.

In Duala angekommen, dauert die Fahrt zum Krankenhaus Ndoungue, welches mitten im Dschungel liegt, 90 Minuten. Die Luft beschreibt Dörthe Fimmen so, als würde man durch eine einzige Wolke laufen. In Kamerun ist momentan Regenzeit, das bedeutet 100 Prozent Luftfeuchtigkeit. Die nasse Kleidung kann erst am Körper richtig trocknen. In einem Gästehaus werden die Ärzte der Hilfsorganisation untergebracht. Aus den Duschen kommt lediglich kaltes Wasser, doch daran kann sich die Ärztin gewöhnen. Das Gästehaus wirkt im Gegensatz zum Krankenhaus luxuriös; denn in diesem ist all das, was bei uns als selbstverständlich gilt, nicht vorhanden. Es gibt keine Fliesen, da diese zu teuer sind. In allen Ecken versteckt sich der Schimmel. Richtige Putzmittel sind Mangelware. Der Schmutz wird mit einem strohigen Besenkopf beseitigt; dadurch werden die Keime erst richtig aufgewirbelt und verteilt. Aus alten Laken schneidet man sich Putzlappen zurecht. Einweghandschuhe werden nicht weggeschmissen, sondern für weitere Verwendungszwecke gewaschen und getrocknet, da sonst nichts mehr auf Vorrat da ist. Schnell wird klar: Die Zustände in diesem Krankenhaus sind unter dem schlichten Wort „arm“ zusammenzufassen. Es wirkt leer, die Einrichtungen sind nur sehr spärlich, die Betten alt, verrostet und durchgelegen. Sogar für einen Kugelschreiber sind die Mitarbeiter dankbar.

An einer großen Waschrinne aus Stein können sich die Patienten waschen. Versorgt werden sie nicht von den Krankenschwestern, sondern von der eigenen Familie. Wer keine Familie hat, erhält demnach keine Versorgung. An einer Feuerstelle, die das Krankenhaus stellt, können die Familien ihre Angehörigen bekochen. Die Kochtöpfe werden dann anschließend unter den Krankenbetten verstaut. Diese sind nur durch Spanplatten voneinander getrennt.

Die Arbeit der Krankenschwestern besteht hauptsächlich aus Büroarbeit. Behandelt wird nur der Patient, der auch zahlen kann. Egal ob es sich um einen Notfall handelt oder nicht. Wer kein Geld hat, bekommt keine Behandlung. Selbst der kleinste Streifen Pflaster muss bezahlt werden. Zudem sind 90 Prozent der Patienten nicht krankenversichert. Aus diesem Grund kommen viele Menschen erst ins Krankenhaus, wenn es gesundheitlich schon zu spät ist.

Dörthe Fimmen mit drei Kindern in Kamerun. Mit Leib und Seele stellte sie den Menschen ihre volle Unterstützung zu Verfügung. Schon im kommenden Jahr wird sie dort wieder im Einsatz sein. BILD: PRIVAT

Die Aufgaben, die bei uns auf mehrere Mediziner verteilt sind, muss dort ein Einziger bewältigen. Auch die Geräte sind veraltet. So ist das Röntgengerät eine große Röhre, die an das vorherige Jahrhundert erinnert. Beim Röntgen selbst werden den Patienten keine Schürzen angelegt; sie sind den Strahlen schutzlos ausgesetzt. Als Dörthe Fimmen den Angestellten des Krankenhauses ein neuartiges Röntgengerät, eine große Errungenschaft, zeigt, bestaunen diese nur mit großen Augen die leuchtenden Zahlen auf dem Gerät.

Einen Supermarkt muss die junge Frau nicht aufsuchen. Am Straßenrand stehen stets Kinder, die sich ihr Schulgeld durch das Verkaufen von Lebensmitteln, Zigaretten und vieles mehr verdienen. Eine Zeitung gibt es in Kamerun ebenfalls nicht. Alle Neuigkeiten werden im Gottesdienst, der bis zu drei Stunden dauern kann, mitgeteilt.

Die Menschen Kameruns beschreibt die Ärztin als sehr herzlich. Immer, wenn „la blanche“ (zu deutsch „Die Weiße“) zu sehen ist, verbeugen sie sich und bedanken sich vielmals mit einem „Merci!“. Geweckt werden die Entwicklungshelfer mit Musik. Jeden Morgen spielt Sören Götz, Projektleiter der Humanitären Hilfe, eine Melodie auf seiner Querflöte, die er sich aus Deutschland mitgebracht hat.

Volksnähe, aber auch Abstand zu den Krankheitsfällen, sowie einige Jahre Berufserfahrung empfiehlt Dörthe Fimmen denjenigen, die ebenfalls als Entwicklungshelfer tätig sein wollen.

Im Februar wird sie erneut für einige Wochen nach Kamerun reisen, um dort zu helfen. Trotz der Erfahrungen sagt sie selbst, dass sie ihr Herz dort gelassen hat. Für jede Unterstützung ist sie dankbar. Das Krankenhaus kann alles gebrauchen – an allen Ecken und Enden fehlt etwas. Wer helfen möchte, spendet bitte an: Humanitäre Hilfe, Kontonummer: 406704000, Bankleitzahl: 70091600, Verwendungszweck: Spende Projekt Ndoungue Einsatz Dörthe Fimmen oder wendet sich direkt an Dörthe Fimmen, Telefon 04977 / 917130 oder per E-Mail, Betreff: Kamerun

➛ @ D.Fimmen@web.de